

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 7

Artikel: Wie ich aus der Schule herausgeworfen wurde
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schiedene Grade und Abstufungen. „Gute“ Geschäfte kann man meist nur zum Schaden anderer machen.

Leute, welche nützliche Erfindungen machen, werden fast stets um die Frucht ihrer Mühen durch diejenigen betrogen, welche dieselben industriell ausbeuten. Und dies alles findet statt unter hochlöhnenden Brüder, in denen die Ausdrücke Ehre, Redlichkeit, Rechtschaffenheit, Edelmut usw. jeden Augenblick vorkommen. So werden die Ausbeuter zu „Wohltätern der Menschheit“, wenn ihre Eitelkeit sie veranlaßt, etwas von ihrem Überfluss für eine Stiftung herzugeben, die ihren Namen tragen wird. Jeder Großbrauer oder Schnapsfabrikant, der die Mifdulah trägt an dem Glend und Tod taurander seiner Mitmenschen, genießt die höchste Achtung und erfreut sich des größten Einflusses. Man hängt ihm mit allen möglichen Orden, während man ehrliche und strebsame Arbeiter, die den Fehler haben, arm zu sein, sich aber nicht vor dem Stärkeren beugen zu wollen und ihre eigenen Ideen zu haben, verachtet und Hungers sterben läßt.

Was ich hier sage, sind Alltagssachen; man wiederholt sie überall, aber kein Mensch zieht sie für sein Handeln in Berücksichtigung, denn die Macht des Geldes ist zu stark. Das Alkoholkapital ist doppelt heuchlerisch und verderblich, denn es beutet nicht nur den Geldbeutel und die Arbeit aus, sondern auch das Gehirn, die Vernunft und die Gesundheit des Volkes, welches es mehr als alle anderen unterdrückt.

Verlassen wir nun diesen widerwärtigen und allbekannten Sumpf aus dem leider so wenige sich ganz zu entfernen den Mut haben, einerseits durch Abstinenz — was doch so einfach ist — andererseits durch den Sozialismus, der zwar verwickelter und schwerer realisierbar, aber unbedingt notwendig ist.

Die Religion ist ein Gemisch ganz ungleichartiger Dinge: Moral, Dogmen, schwärmerische Gefühle, Übergläuben usw., es ist der Vergleichungsabschluß eines Menschen, der verzagt oder an diesem irdischen Leben verzweifelt; eventuell der Aufschwung zum Idealen; das Ganze überbreite die Schwelle des Unerkennbaren, es nimmt zum Mystizismus sein Zufluchts, der uns angeblich alle Schleier lüftet und uns in unserem Glend durch überflüssige Offenbarung tröstet. Ein großer Teil der Religion nimmt ihren Ursprung in der Furcht oder der Angstung geheimnisvoller Dinge: im Schrecken der Nacht, im Raufen der Wälder, im Gewitter des Donners, im Schauer der Einsamkeit, im Glauben an Geistersturz und Totenzauber. Will der Verstand die umgebende Welt begreifen, so stößt er auf zahlreiche Rätsel, und wenn er nicht mehr versteht oder sich fürchtet, da füllt die Einbildung, josalb sie stärker wird als der Verstand, die Lüken in der Erkenntnis mit mystischen, dem Traum verwandten Visionen. Ich bin selbst nicht abgeneigt zu glauben, daß die höheren Tiere, wie Hunde, Elefanten und Affen eine gewisse Art Religion haben, in welcher der Mensch und seine Waffen eine überwiegende Rolle spielen.

Wit der Zivilisation und dem Nachdenken aber verweilt sich die Religion. Die sozialen Bedürfnisse haben die Moral und das Recht geschaffen; die erste entspringt aus dem instinktiv vererbten Gefühl der Sympathie, das zweite aus dem Recht des Stärkeren vereint mit dem Instinkt der Sache. Aus dieser Vereinigung ist das Prinzip der Wiederbegleitung hervorgegangen. Dies Alles ist anfänglich un trennbar mit der Religion vermischt.

Der Konser vativismus der Gefühle, zusammen mit der Lust am Grübeln und dem Vergnügen mit Worten zu spielen; Worte an die Stelle einer gebärdlichen Arbeit zu setzen, dies gemeinsam hat nach und nach die Dogmen erzeugt; die Dogmen, diese Anfängen bald vernünftiger, bald simiopter Sätze, die, indem sie bestimmte Sitten behaupten und als nützlich, notwendig oder gesetzlich hinstellen, dieselbe den Menschen — immer im Namen der Moral und des Rechts — sei es durch Gesetze, Gewohnheit oder durch die Religion aufzwingen. Der Mensch hat sich in seiner Furcht vor dem Unbekannten gebogen und hieraus seine Götter, später einen einzigen Gott, geschaffen, den er sich nach seinem eigenen Ebenbild idealisiert hat. Da er den Tod fürchtet, hat er sich dadurch beruhigt, daß er sich für unsterblich erklärt und zu seinem Zwecke ein Paradies und ein ewiges Leben nach dem Tode erfand; zu gleicher Zeit aber erfand er auch die Hölle für seine Feinde und für diejenigen, welche Böse tun. Seine Götter oder seinen Gott bekleidet er mit seiner eigenen mehr oder weniger idealisierten Eigenschaften und erhebt ihn zum Herrn der Welt, des Lebens nach dem Tode und zum großen Moralrichter. Jedoch mußte er, da das Böse für den Menschen existierte, und er seinen vermeintlichen Gott, den er als persönliches und vollkommenes Wesen hinstellte, nicht zum Urheber hiervor erklären konnte, zur Ver vollständigung des Bildes den Teufel erfinden. Der Mensch beurteilt alles nach sich selbst, und so hat er nicht begriffen, daß im Weltall weder Gute s, noch Böse a s i c h (absolut) befindet, sondern nur Gutes oder Schlechtes in bezug auf das menschliche Individuum, auf seine Familie, auf größere Gruppen und auf die Menschheit. Er hat z. B. nicht begriffen, daß wenn ein Wolf ein Lamm frisst, es für den Wolf gut ist, für das Lamm aber schlecht, und umgekehrt, wenn das Lamm entwöhnt. Es gibt also vom absoluten Standpunkt aus weder Gutes noch Böses, oder aber das Gute und Böse verschmilzt zu einem Einzigem, das sich unerfertem Erkenntnisvermögen entzieht (das unerkennbare, das Normale, die Gegenstand der Metaphysik). Also haben sich die unentwöhnbaren Widersprüche der Religion aufgebaut, wie auch das Gemisch von Moral und Unmoral, welches ihre Dogmen enthalten, ohne von dem Übergläuben, dem Unsinne und der Unnissenheit zu reden, die sie unterhalten, noch von der Heuchelei, welche ihre Tyrannie erzeugt.

Wenn die christliche Religion uns sagt: „Liebe deinen Nächsten wie Dich selbst, tue Gutes denen die dich verfolgen, denn sie wissen nicht, was sie tun, arbeite und opfere dich auf für das Wohl deiner Mitmenschen, berachte das goldene Gesetz“, so lehrt sie eine gute, gefundne und menschliche Moral, wenn sie uns aber befehlt, das irdische Leben zu verachten, um den Himmel zu gewinnen, wenn sie uns versichert, daß wir für das Gute, das wir hier auf Erden tun, im ewigen Leben belohnt, dagegen für das Schlechte mit dem Feuer der Hölle bestraft werden, so lehrt sie ein unmoralisches Dogma. Sie gründet die Moral auf eine Art Bechier auf das ewige Leben, ausgestellt für unsere Selbstsucht. Man mag es drehen und wenden, wie man will, die Sache verhält sich wie gesagt so: Die Mehrzahl der egoistischen und religiösen Sterblichen tut Gutes, um den Himmel zu gewinnen oder um nicht in der Hölle zu braten. Diejenigen aber, die es aus jostalem, besser altruistischen Bedürfnis tun, haben dazu keine religiösen Dogmen nötig, weder das Verbrechen des Paradieses noch die Drohung der Hölle.

Die christliche Religion hat die natürliche erbliche rauhierische Veranlagung des Menschen anerkannt und daraus das Dogma der Erbflinde hergeleitet. Und trotz dieses Dogmas, das die Freiheit verneint, macht sie den Menschen für eine Sünde verantwortlich, die Gott ihm durch die Geburt aufgezwungen hat. Sie sieht freilich hinzu, daß die Sündhaftigkeit oder die Schwäche eines Vorfahren, Adams, uns diese liebliche Mitgift verschafft hat. In diesem Falle aber ist Gott grausamer als ein Tiger, wenn er Unschuldige für den Fehler eines schuldigen Ahnen verantwortlich macht. Und trotzdem befehlt uns die Religion diesen Gott zu lieben! Des Weiteren sind entweder seine Güte oder seine Allmacht ganz gewaltig in Zweifel zu ziehen, da sie entweder die Fortdauer des Nebels und der Leiden auf der Welt zu lassen oder an der Seite Gottes einen böten Geist dulden, den Gott immer noch nicht bezwungen hat. Wie will man auf einem derartigen Gewebe von Widersprüchen eine gefundne und ehrenhafte Moral gründen? Wie ohne Wortspieler die freie Verantwortlichkeit mit der Erbflinde vereinbaren? Dieses Gewebe von Widersprüchen erzeugt nur Heuchelei und verdant die Aufrechterhaltung seiner baufälligen Moral nur der Unwissenheit und dem Festhalten an althergebrachte Gefühlen und Gewohnheiten. Sehen wir uns einmal das Glaubensbekenntnis*) bei dem Lichte der Logik ohne Voreingenommenheit an:

Herr Gott, „ewiger“ und „allmächtiger“ Vater. Wir bekennen und anerkennen vor deiner heiligen Majestät, daß wir arme „Sünder“ und in der Verderbtheit, „unfähig das geringste Gute aus uns selbst heraus zu tun“ und daß wir auf manigfache Weise deine heiligen Gebote übertreten; hierdurch allmächtiger Herr, ziehen wir dein „gerechtes“ (welcher Hohn!) Urteil, unser Untergang und unser Verdammnis auf uns herab. Fümmchen ist es uns ein großer Kummer, dich beleidigt zu haben. Wir verdammen uns und unsere Laster mit aufrichtiger Reue und wünschen, daß deine Gnade unsern Glend zu Hilfe kommen; habe also Mitleid mit uns, sehr guter Gott, Vater der Barmherigkeit (ich denke), vergebe uns unsere Sünde, gewähre uns und vernehre in uns täglich die Gnaden deines heiligen Geistes, auf daß wir „aus ganzem Herzen unser Unrecht anerkennen“, und wir von aufrichtigem Schmerz ergriffen werden, der in uns die Sünde zerstöre und Früchte der Gerechtigkeit und Unschuld in uns herbringe, die dir angenehm sein mögen durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.“

Ich frage: Kann ein moralisch angelegter Mensch sich so feig vor einem Allmächtigen Autokraten auf den Bauch legen, der sich durch die Sünden seiner beleidigt fühlt, die er selbst aus Zeittreibscheit und sündhaft erschaffen hat, um sie nachher nach Gutdünken begnügen oder quälen zu können? (Fortsetzung folgt).

Gorkis Beichte.

Ein neues Buch von Maxim Gorki ist erschienen, „Savonjew“ (die Beichte). Leider liegt eine deutsche Übersetzung noch nicht vor und so müssen wir uns vorläufig mit einigen Proben begnügen. Dies Werk, die Jugendbeichte des Dichters, dürfte eines seiner schönsten und tiefsten sein.

Hier einige Zitate:

„Gott ist nicht aus menschlicher Ohnmacht hervorgegangen, sondern aus dem Überschuss an Kraft. Er lebt nicht außer uns, sondern in uns. (Tolstoi „Das Reich Gottes ist Euch“)

„Slaven haben niemals einen Gott gehabt. Gott aber entsteht nur in der Flamme des Bewußtseins geistiger Verwandtschaft jedes Einzelnen mit der Gesamtheit.“

„Alles Neue, wahrhaft Menschliche kommt nur mit größter Mühe nach vielen Stößen vor aufzu Stande. Von der Menge wird das „Ich“, das dieses Neue zuwege bringt, nicht geschäkt, sondern gehetzt, gehaßt. Sie haßt es, weil das „Ich“, eingedrungen seiner Verwandtschaft und Zusammengehörigkeit mit dem All, das Menschen und Losgesprengte wieder zu einem Ganzen vereinigen will.“

„Jedes Kind ist in seiner Art ein Weiser. Ich denke immer häufiger über ihr Schicksal nach und frage mich: wodurch haben Kinder das schwere, jämmerliche Los verdiert, das ihrer vorsetzt?“

„Langt hat das Volk einzelne Menschen auf seine Schultern gehoben; ihnen ihmpläster Weise seine Arbeit und Freiheit geschafft und geduldig gewartet, bis sie von der Höhe herab den Weg der Gerechtigkeit entdeckten. Aber die Käuerwähler des Volkes haben sich an ihrer Macht befreut, sich verborben. Haben ganz vergessen, wer sie auf die Höhe hinaufgeführt hat, und sind nicht eine Wohltat, sondern eine schwere Plage für das Volk geworden. Als das Volk sah, daß die mit seinem Blut genährten Kinder ihm feind wurden, hat es den Glauben an sie verloren, hat die Herrscher allein gelassen und nun sind sie gefallen und die Macht und Größe ihrer Reiche sind darin. Das Volk hat begriiffen, daß das Lebensgefecht nicht darin liegt, einen zu erheben, sondern alle zu der Höhe der Erkenntnis zu bringen, daß jeder mit eigenen Augen den Lebensweg sieht — das ist der Tag des Bewußtseins der Gleichheit aller.“

Wie ich aus der Schule herausgeworfen wurde.

Ich hatte eine sehr fromme, orthodoxe, keine piektische Erziehung genossen und meine Angehörigen glaubten, mich unbedingt in ein evangelisches Lehrerseminar stenden zu müssen. Nach Absolvierung desselben bekam ich, damals 19 Jahre alt, die Stelle eines Lehrers an einer fränkischen Armenziehungsanstalt, sie sind alle „fromm“! Aber nach jahrsmonatlicher Tätigkeit hatte man auch schon die Freundschaft, mich mit folgendem Mutterbrief zu überreden.

Gehrter Herr Lehrer!

„In unserer letzten Vorstandssitzung mußten wir vom Haushalter vernehmen, daß Sie nicht denjenigen erziehenden Einfluß zur Geltung bringen und überhaupt nicht die Gesinnung haben und betätigen, wie es in einer christlichen Anstalt, deren oberster Grundsatz und vornehmster Zweck es ist, die Kinder zu Jesus, ihrem Hirten und Heiland zu führen und sie zu erziehen in der Sucht und Verahnung zum Herrn, unbedingt verlangt werden muß. Obwohl wir nun weder über Ihr moralisches Verhalten noch über Ihre Lehrertätigkeit in den verschiedenen Schulhäusern Urteile zur Bechwerde haben, sohn wir uns doch aus obengenanntem Grunde zu dem einstimmigen Beschlüsse veranlaßt, einen andern Lehrer zu berufen und erteilten Ihnen hiermit Ihre Entlassung auf heute in 14 Tagen.“

„Möge in Ihnen der Sinn erwacht werden, wie er von dem Böbling eines christlichen Lehrerseminars erwartet wird.“

Mit gebührender Achtung
Basel, den Th. Stähelin, Pfr.

Trennung von Staat und Kirche.

(Fr. Wb.)

I. Geschichtliches.

In der Union von Nordamerika besteht die Trennung seit 1776. Sie hat sich als eine Wohltat für beide Teile erwiesen. Die Sektionen haben sich zwar vermehrt, aber gerade deshalb herrscht dort eine größere Glaubens- und Gewissensfreiheit, als in Europa. Gerade in der religiösen Freiheit ist die sicherste Garantie gegen allen Religionsfanatismus. Nicht nur hat sich die Religion erhalten, sondern die Religiosität und die Gewissensfreiheit wurden gerade dadurch gefördert, daß der Staat dort in die Religion nicht hineingezogen und sie auch nicht bezahlt. „Wenn eine Religion gut ist, so wird sie sich selber erhalten.“ Dieses Wort von Benjamin Franklin hat sich bewährt. — Der Staat sorgt durch Gesetze dafür, daß keine Regierungsverfolgung, keine Bielweiberei und keine Störung der öffentlichen Ordnung stattfindet.

Pi o d a, der schweizerische Gesandte in Washington gab 1900 folgenden Bericht heraus: „In den Vereinigten Staaten“ gibt es 40 Konfessionen, die sich in 143 Sektionen gliedern. Die gegenwärtige Toleranz aller Religionsgemeinschaften ist sehr groß; sie erstreckt sich auch auf jüdische und buddhistische Konfessionen. Die gegenwärtige Achtung äußert sich in gemeinsamen Werken der Wohltätigkeit. Die Geistlichen sind besser bezahlt, als die katholischen Priester der romanischen Staaten und als die anglikanischen Priester in England.“ Der Staat erfüllt dort seine kulturelle Mission durch Beförderung des Schulwesens. In den Volksschulen ist der Religionsunterricht ersetzt durch den Moralunterricht. Die Volksbildung gelehrt in Nordamerika. Der Amerikaner zeichnet sich aus durch praktischen Verstand. Sein Geist ist auf das Wirkliche gerichtet. Der Amerikaner ist selten ein Mystiker. Der amerikanische Staat pflegt den ethischen Geist.

Vor kurzer Zeit haben Frankreich und Genf die gleiche Trennung von Staat und Kirche beschlossen. Die guten Folgen werden nicht ausbleiben.

II. Die Nachteile der Verbindung von Staat und Kirche.

Der staatliche Schutz für die Kirche garantiert nur der Stillschweigen der Kirchenlehrer und dadurch den verderblichen Zwischenstand zwischen Religion und Wissenschaft und zwischen der alten und der neuen Weltanschauung, zwischen Dualismus und Monismus. Der Staat wird dadurch selber zum Bechüter des Übergläubens bei den Einen und des Zweifels bei den Anderen. Er bezahlt die geistlichen Sterbchen, die ihn selber hemmen und beschämen. Der Staat rächt dadurch die Schlange an seinem eigenen Bußen. Eine ganze Menge von Dogmen (Glaubenssätze) hat die Kirche seit dem 3. Jahrhundert aufgestellt, die alle mit dem heutigen Stand der Wissenschaft in Widerpruch sind, die also von Bielen nicht mehr geglaubt werden können und die darum die Sittenlehre des Christentums schädigen. Die Kirche hält fest an einem übernatürlichen und verjünglichen Gott, während die Wissenschaft aller Geistlichen auf Naturgesetze und auf die Naturordnung und Weltordnung zurückführt, und Paulus selber sagt: „Gott ist das Wesen, in dem wir leben, weben und sind.“ (Apostel 17, 28). Der persönliche Gott der Theologen ist nur „Symbol“ des wahren Gottes. Die Kirche fabuliert von einer übernatürlichen Offenbarung und will damit ihre Irrtümer aufbauen, die Wissenschaft hat am Wunderglauben fest, während die Wissenschaft ihn total widerlegt. Die Kirche hält am Zeiten glauben fest, während Paulus ihn selber widerlegt (1. Tim. 6, 16) und Pauler in Basel beweist, daß dieser Glaube gar nicht biblisch ist und während die Astronomie und die Geohistorie diesen Glauben bestreiten. Pauler in Basel sagt ausdrücklich in seinem Buch: „Kennt die Bibel das Zeitalter?“, daß der Zeitalterglaube aus der heidnischen Philosophie (Plato) stamme und nur „heidnische Übergläuberei“ sei.

* Ein Gebet, das fast jeden Sonntag in den reformierten Kirchen der französischen Schweiz hergesagt wird.